Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 28 (1883)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

28. Jahrgang. 1883.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 24. Erscheint jeden Samstag. 16. Juni.

Abonnementspreis: jährlich **5 Fr.**, halbjährlich **2 Fr. 60 Cts.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile **15 Cts.** (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Huber's Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Aus dem Amtsbericht des st. gallischen Regierungsrates über das Erziehungswesen. I. — J. J. Rousseau's Leben. IV. — Korrespondenzen. Glarus. — Appenzell I.-Rh. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Einladung zum Abonnement.

Wir laden zum Abonnement auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ pro II. Semester höflich ein. Dasselbe beträgt, bei der Post oder bei der Expedition bestellt, 2 Fr. 60 Rp.

Die Expedition der „Schweiz. Lehrerzeitung“ in Frauenfeld.

Aus dem Amtsbericht des st. gallischen Regierungsrates über das Erziehungswesen.

I.

Im Berichtsjahr wurde die st. gallische Volksschule besucht von 26,518 Alltag-, 4355 Ergänzungs- und 1451 Realschülern. Von diesen 32,324 Schülern waren 16,210 Knaben und 16,114 Mädchen. Die 30,873 Schüler der obligatorischen Volksschule machen fast 15 % und die 1451 Schüler der Realschule nicht einmal 7 ‰ der Bevölkerung unseres Kantons aus, erstere Ziffer ist seit 1872 fast um 1 %, letztere auch etwas zurückgegangen. In obigen Zahlen sind nicht inbegriffen 25 Privatschulen, nämlich 18 niedere und 7 höhere mit 793 Zöglingen. Der Bericht konstatirt die erfreuliche Tatsache, dass die unentschuldigten Absenzen der Primar- und Ergänzungsschule, 47,156 halbe Tage oder per Kind 1½ halbe Tage, bei allen Schularten sich bedeutend reduzirt, dagegen vermehrten sich beträchtlich die entschuldigten und betrugen im ganzen 301,355 halbe Tage oder per Kind 9,8. Diese 11,3 Absenzen per Kopf würden sich noch um etwas weniger hoch stellen, wenn wir auch die Versäumnisse der Realschule mitberechneten, nämlich 13,676 entschuldigte und 846 unentschuldigte, aber auch so wird St. Gallen selbst mit dieser Zahl nicht in der hintersten Reihe der Kantone stehen; immerhin sind es noch der Absenzen genug, und es haben dieselben, verglichen gegen den Bericht von 1872 keineswegs gebessert. Dieser Vermehrung der entschuldigten Absenzen liegen verschiedene Ursachen zu grunde. Einmal ist die Zahl der Schulen mit verkürzter Unterrichtszeit bedeutend zusammengeschmolzen, weshalb sich denn etwa Eltern und sogar Schulbehörden weniger Skrupeln machen wegen Schulversäumnissen. Dann erwähnt der regierungsrätliche Bericht der Epidemieen in einigen Landesteilen, auf deren Rechnung viele Absenzen kommen, sowie der zunehmenden Notlage, welche die Kinder allzufrüh zum Erwerbe drängt, und der so ungünstigen Sommerwitterung, welche die Landarbeiten vermehrte und verzögerte und im gleichen Masse auch den Schulbesuch beeinträchtigte.

Der Lehreretat der Primarschulen des Jahres 1882 erzeigt für die 215 Schulgemeinden 447 Lehrer und 16 Lehrerinnen, wovon 3 Lehrschwestern, 6 Klosterfrauen und 7 weltliche Lehrerinnen. Noch sind 7 Lehrer, die je 2 Halbjahrschulen versehen, eine Sommer- und eine Winterschule. Wie romantisch ein solches Zugvogelleben ist, notabene für einen jungen Lehrer, so geht's auch diesem Stücke Romantik unerbittlich ans Leben und das mit Recht. Mit Berücksichtigung dieser genannten kombinirten Schulen wächst die Zahl der st. gallischen Primarschulen auf 470, nämlich 72 Halbjahr-, 45 Dreivierteljahrschulen, 13 geteilte, 45 Halbtag-, 61 teilweise und 234 eigentliche Ganzjahrschulen. Zwar sind verschiedene Schulerweiterungen zu konstatiren, so hat die Zahl der vollen Jahrschulen seit 10 Jahren um 48 % zu-, die der Halbjahrschulen um 37 % abgenommen und letztere sind auf den Aussterbeetat gesetzt, aber „noch sind wir aus der grössten Not nicht heraus“, klagt der Bericht des Erziehungsrates, so zählt eine siebenkursige Halbtagjahrschule 112 Schüler, eine siebenkursige geteilte Jahrschule sogar 118. Eine Zusammenstellung des Minimums und Maximums der wirklich erteilten Unterrichtsstunden mag zur Illustration der verschiedenen Schularten dienen, wirft auch wohl Schlaglichter auf die ungleiche Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen. Lassen wir aber den mehrerwähnten Bericht selbst sprechen: „Die Zahl der wirklich erteilten Unterrichtsstunden schwankt bei den Schulen gleicher Art

zwischen auffallenden Ziffern. So finden wir Differenzen

		zwischen Minimum	u. Maximum
bei Jahrschulen	„	7644	„ 10084
„ Dreivierteljahrschulen	„	7098	„ 7604
„ teilweisen Jahrschulen	„	5208	„ 8112
„ Halbtagjahrschulen	„	4326	„ 5592
„ geteilten Jahrschulen	„	4698	„ 5877
„ Halbjahrschulen	„	4468	„ 6112

Der Lehrerschaft wird in bezug auf das sittliche Verhalten im allgemeinen ein günstiges Zeugnis ausgestellt; leider fehlt es nicht an einzelnen Individuen, die dem Stande zur Unehre gereichen. Dieses Lob wird auch noch durch die Bemerkung eingeschränkt, dass mancherorts ernste Arbeit an der eigenen Fortbildung fehle, sowie auch gewissenhafte Vorbereitung auf den Unterricht. Ferner wird den Lehrern eindringlich empfohlen, ein wachsames Auge zu haben auf die sanitarischen Vorschriften, auf Überwachung der Haltung der Kinder, Durchlüftung und Reinhaltung der Schulzimmer, Gänge, Aborte. Als ein vorzügliches Mittel zur eigenen Fortbildung erachtet der Bericht wohl mit Recht die Lehrerkonferenzen. Getadelt wird die Art und Weise, wie die Delegirten zur Kantonalkonferenz gewählt werden. Schon seit einer Reihe von Jahren ist von Seite der Lehrerschaft eine Reorganisation dieses Instituts gewünscht worden, in dem Sinne, dass derselben grössere Kompetenz zuerkannt werden und das System der Delegirten der Freiwilligkeit Platz machen möchte. Es kann allerdings nicht bestritten werden, dass bei den Wahlen weniger auf reiche Erfahrung im Schuldienst Rücksicht genommen wird, sondern dass nach und nach, vielleicht da und dort im Missmut über die Bedeutungslosigkeit der derzeitigen Kantonalkonferenz, sich die Praxis ausgebildet hat, es allen Mitgliedern des Bezirks zu ermöglichen, einmal dieser Lehrerversammlung beizuwohnen. Infolge dessen findet nun ein starker Wechsel statt in den Delegirten, und es ist schon vorgekommen, dass eine Kantonalkonferenz die Beschlüsse der vorherigen stark modifizirte, oder dass Resolutionen gefasst wurden, welche keineswegs den Anschauungen der Mehrheit der st. gallischen Lehrerschaft entsprochen hätten. Daraus jetzt den Schluss ziehen zu wollen, dass es noch nicht an der Zeit sei, dem Wunsche der st. gallischen Lehrerschaft nach Gewährung einer freiwilligen Kantonalkonferenz zu willfahren, wird dieser auch heute noch nicht einleuchten, und dessen sind wir überzeugt, dass die Behörden auf die Dauer diesem Verlangen ihr Ohr nicht verschliessen können.

Über die Ergebnisse des Unterrichtes erwähnt der Jahresbericht im speziellen nur den Unterricht in der Sprache, im Rechnen und den Anschauungsunterricht. Lobend wird hervorgehoben, dass dem Sprachunterrichte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde, als früher, und dass die Erkenntnis der hohen Wichtigkeit desselben im Wachsen begriffen sei; dagegen werde in gewissen Gegenden der „gedankenlos monotone, unnatürlich leiernde Lehrton“ noch zu wenig ernst bekämpft. Beherzigenswert scheint uns auch der Rat, dass zum Zwecke einer freien, selbständigen Reproduktion des Gelesenen die Wiedergabe zuerst im Dialekt und dann erst in der Schriftsprache erfolgen sollte. In der Tat betrügt sich oft der Lehrer selbst, wenn er sich damit begnügt, dass die Schüler das Gelesene ziemlich geläufig nacherzählen, und doch ist damit noch keineswegs der Beweis geleistet, dass dasselbe in Fleisch und Blut übergegangen ist, sondern geschieht nur zu häufig recht mechanisch. Am 11. April 1882 beschloss der Erziehungsrat die Orthographiereform und Einführung der Antiqua, wie sie von der Konferenz der deutsch-schweizerischen Erziehungsdirektoren ernstlich in Aussicht genommen worden. Das revidirte Rechtschreibebüchlein, herausgegeben vom schweizerischen Lehrerverein, wurde Lehrern und Schulbehörden des ganzen Kantons übermittelt; auch wurde im Berichtsjahre das Rüeggsche Lesebüchlein für die Unterschule eingeführt und zwar in Rundschrift. Ob in allen Schulen den Weisungen der obersten Erziehungsbehörde gewissenhaft nachgelebt worden, ist kaum anzunehmen, wird ja ein Kreuzzug in Szene gesetzt. Auf dem Büreautisch des Grossen Rates liegt eine Motion, es sei der Beschluss des Erziehungsrates, betreffend obligatorische Einführung der Rundschrift, aufgehoben; ferner sei das alte Rechtschreibebüchlein beizubehalten und das Amtsblatt, sowie alle amtlichen Aktenstücke haben wieder in deutscher Schrift zu erscheinen. Bald genug wird das Feldgeschrei ertönen: Hie Fraktur! hie Antiqua! Dem Ausgang dieser welterschütternden Debatten unserer Landesväter sieht man mit Spannung entgegen.

Weniger befriedigend spricht sich der Bericht aus über die Resultate des Rechenunterrichtes und führt den Mangel zurück auf „eine mechanisch-äusserliche Methode“. Mit Recht wird verlangt, dass das Rechnen „nicht gedächtnismässig, sondern verständnismässig“ betrieben werden müsse, dass sich nämlich der Schüler bei allen Operationen auch der Gründe bewusst sei. Es mag die gedruckte Aufgabensammlung manchen Lehrer zum Mechanismus verleiten, der nirgends verderblicher ist, als gerade in diesem Fache, und dies ist der Fall, wenn er meint, Aufgabe für Aufgabe, zuerst diejenigen mit reinen und dann die mit eingekleideten Zahlen nacheinander durchnehmen zu müssen und sich also vom Lehrmittel beherrschen lässt, statt dass er dasselbe beherrscht. Im fernern lasse der Anschauungsunterricht da und dort noch sehr zu wünschen übrig und zwar überall da, wo er als ein eigenes Lehrfach behandelt werde und nicht als ein Prinzip, das für sämtliche Fächer gelte. Auch dieser Punkt ist gewiss beherzigenswert. In wie vielen Schulen artet der Anschauungsunterricht aus in ein zweckloses Geplauder, und in den übrigen Unterrichtsstunden wird nichts destoweniger die Hauptforderung, aller Unterricht muss von der Anschauung ausgehen, ausser Acht gelassen.

(Schluss folgt.)

R. J. J. Rousseau's Leben.

IV.

II. Die reifere Jugendzeit. 1728—1741.

2) Die künftigen Neophyten, welche er im Hospiz traf, machten einen ungünstigen Eindruck auf Rousseau. Nachdem er in feierlicher Ansprache empfangen worden, hatte er Zeit, nachzudenken über den Schritt, auf welchen er hier vorbereitet werden sollte. Katholisch zu werden, hatte er sich nie ernstlich vorgenommen. Was bisher geschehen, liess er sorglos an sich herantreten in dem Glauben, es werde ihn irgend ein unerwartetes Ereignis schon noch retten. Jetzt erkannte er den ganzen Ernst der Situation, und er konnte sich nicht verhehlen, dass das heilige Werk, an welches er ging, im Grunde nur ein Bubenstück sei. Je mehr er darüber nachdachte, desto mehr wurde er über sich selbst empört und um so mehr seufzte er über das Schicksal, welches ihn dahineingestürzt, als ob dieses Schicksal nicht sein eigenes Werk gewesen wäre. Eine Gelegenheit zur Flucht bot sich nicht, so oft er auch daran dachte. So gewöhnte er sich, was kommen sollte, als die unvermeidliche Folge von Fehltritten zu betrachten, welche nicht mehr gut zu machen waren. „Durch einen Trugschluss, sagt er, liess ich mich verführen, durch welchen die meisten Menschen sich selbst betrügen. Sie beklagen sich, dass es ihnen an Kraft fehle, wenn es längst nicht mehr die rechte Zeit ist, diese zu gebrauchen. Es ist nur unsere Schuld, wenn uns die Tugend schwer fällt; denn wollten wir nur immer weise sein, wir hätten selten nötig, tugendhaft zu sein. Von irgend einem leicht zu besiegenden Hange lassen wir uns ohne Widerstand hinreissen; wir geben irgend einer schwachen Lockung nach, deren Gefahr wir verachten. Unvermerkt geraten wir in missliche Lagen, vor denen wir uns ohne Mühe bewahren konnten, aus denen wir uns aber nun nicht mehr ohne heldenmütige Anstrengungen reissen können; vor diesen beben wir zurück, und wenn wir zuletzt in den Abgrund stürzen, sprechen wir zu Gott: Warum hast du uns so schwach gemacht? Aber uns zum Trotz antwortet er in unserem Gewissen: Ich habe dich zu schwach gemacht, aus der Tiefe aufzustehen, weil ich dich stark genug gemacht habe, nicht hineinzufallen."

Der Unterricht begann; er war eine schwere Arbeit. In der Stimmung, welche Rousseau beherrschte, raffte er alle verfügbaren Waffen zusammen, um Einwürfe zu erheben. Man war erstaunt über seine Kenntnisse und seine Belesenheit. Die Kontroverse wurde oft so lebhaft, dass Rousseau sich dem naiven Glauben hingab, es komme nur auf die Stärke der Gründe an, ob der Geistliche ihn katholisch oder ob er diesen protestantisch machen werde. Endlich sah er ein, dass ein beharrliches Widerstreben nur zu seinem eigenen Nachteil ausschlagen werde, und nachdem er mehr als zwei Monate im Hospiz zugebracht, trat er in feierlicher Handlung zum katholischen Glauben über. Nun ward er entlassen. Aber wie gross war sein Erstaunen, als er in dem Augenblick, wo er seinen Wünschen gemäss untergebracht zu werden hoffte, sich vor die Türe gesetzt sah, mit einem Geschenk von 20 Fr. und vielen Glückwünschen für seine Zukunft.

Was nun anfangen? Vorerst befriedigte er seine Neugier, besah die Stadt und freute sich ihrer Schönheiten. Dann fand er ein mehr als bescheidenes Unterkommen bei einer Soldatenfrau, welche unbeschäftigten Bedienten für einen Sou die Nacht Schlafstelle gab. Die geschenkten 20 Franken schienen ihm zwar eine beträchtliche Summe; allein er merkte bald, dass sie ohne irgend welchen Erwerb nicht allzulange vorhalten würden. Ganz auf sich selbst angewiesen, entschloss er sich, von der geringen Kunst, welche er bei M. Ducommun erlernt, Gebrauch zu machen. Er zog durch die Gassen der Stadt und bot sich von Laden zu Laden an, um Buchstaben oder Wappen auf Gerät zu stechen. Dies brachte ihm zwar wenig Geld, aber einige Bekanntschaften, durch welche er eine Anstellung fand. Seine Wirtin teilte ihm mit, dass eine Dame von Stande ihn zu sehen wünsche. Jetzt, endlich, so dachte Rousseau, gehe der Stern seines Glückes auf. Es war die Frau *Comtesse de Vercellis*, eine kinderlose Witwe, die ihn hatte rufen lassen. Er missfiel nicht und trat in ihren Dienst; das hohe Ziel aber, an welches er sich so unerwartet geführt sah, war lediglich — eine Bedientenstelle. Die Dame stand in mittleren Jahren; von gebildetem Geiste liebte und kannte sie die französische Literatur. Sie schrieb viel und gut; allein ein Brustkrebs, der ihr grosse Schmerzen machte, nötigte sie zum Diktiren. Rousseau's Hauptgeschäft war, nach ihrem Diktat zu schreiben, und er tat es gerne, weil er sich dadurch auch selbst gefördert sah. Die Comtesse nahm Interesse an ihm, und sie würde wohl für seine Zukunft etwas getan haben, wenn nicht ihr eigener Zustand sich rasch verschlimmert hätte. Mehrere Personen der älteren Dienerschaft, welche der Gräfin näher standen, fürchteten, im Testament derselben zu Gunsten Rousseau's benachteiligt zu werden. Sie wussten es schlau einzurichten, dass die Gräfin, als sie ihr Testament machte, Rousseau seit acht Tagen nicht mehr gesehen hatte. Nachher freilich kam er wieder zu ihr, und er blieb beharrlicher, als irgend ein anderer. Die Seelenruhe, mit welcher sie starb, steigerte in seinen Augen den Wert der katholischen Religion. — Im Testament der Gräfin war ihre ganze Dienerschaft bedacht; nur Rousseau war vergessen. Graf de la Roque, ein Verwandter, dem dies auffiel, liess Rousseau 30 Lire geben und schenkte ihm einen neuen Rock. Die Treue und Hingebung, welche derselbe am Krankenbette gezeigt, war dem Grafen nicht entgangen; mit der Einladung, ihn zu besuchen, verband dieser das Versprechen, dass er ihn unterzubringen suchen wolle.

Könnten wir doch mit Rousseau das gräfliche Haus in diesem glücklichen Momente verlassen! Es darf nicht sein. Ein Ereignis, das später Rousseau's Gewissen fortwährend beschwerte, darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Die Auflösung der Wirtschaft im Hause der Comtesse ging ohne Schwierigkeit vor sich. Es fehlte nichts an dem Inventar; man vermisste nur ein altes Stückchen Band in Rosenrot und Silber. Rousseau, den es gereizt, hatte es genommen. Man fand es bei ihm. In der Verlegenheit stotterte er heraus, Marion habe es ihm gegeben. Marion, ein junges Mädchen von zuverlässiger Treue, war Köchin bei der Gräfin; man schenkte ihr nicht weniger Vertrauen, als ihm. Eine Konfrontation sollte entscheiden. Rousseau behauptet ihr ins Gesicht, sie habe ihm das Band geschenkt. Das Mädchen weint, leugnet standhaft, aber ohne Heftigkeit. Die Sache blieb unentschieden, und der Graf de la Roque begnügte sich damit, als er beide entliess, zu sagen, dass das Gewissen des Schuldigen den Unschuldigen hinlänglich rächen werde. Wenn je eine, so ist diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Die stete Erinnerung an diese Lüge und Verleumdung, durch die Rousseau ein braves Mädchen der Schande preisgegeben, quälte ihn namentlich in seinen späteren Jahren unaufhörlich, und der Wunsch, sich einigermassen von dieser Last zu befreien, hat viel zu dem Entschlusse beigetragen, seine Bekenntnisse zu schreiben.

Wie ist das Verbrechen psychologisch zu erklären? Rousseau warf dem Mädchen vor, was er selbst zu tun die Absicht hatte. Er hatte das Band gestohlen, um es Marion zu schenken. In Gedanken mit ihr beschäftigt, gab er in der ersten Verlegenheit sie an. Konfrontirt und inquirirt vor vielen Leuten, brachte ihn die lebhafte Reue, welche er

empfand, nicht zum Geständnis der Wahrheit; die Schande, vor aller Welt als Lügner und Verleumder dazustehen, überwog jedes andere Gefühl; er blieb verstockt und beging ein Verbrechen, das bei anderer Behandlung vermieden worden wäre. Hätte der Graf unter vier Augen mit ihm gesprochen, hätte er ihn eindringlich ermahnt, nicht, wenn er schuldig sei, ein armes unschuldiges Mädchen ins Verderben zu stürzen, gewiss, Rousseau hätte sich ihm zu Füssen geworfen und alles bekannt. Ein scheinbar unbedeutender pädagogischer Fehler machte in seinen Folgen zwei Menschen unglücklich; denn es gilt auf diesem Gebiete mehr als auf jedem andern: Kleine Ursachen, grosse Wirkungen.

Rousseau kehrte zu seiner alten Wirtin zurück und lebte daselbst fünf bis sechs Wochen. Beschäftigungslos, wie er war, empfand er grosse Lust, seine Zeit mit tollen Jugendstreichen auszufüllen; allein die Bekanntschaften, welche er durch seinen Aufenthalt bei Madame de Vercellis gemacht hatte, hielten ihn davon zurück. Unter anderm besuchte er vielfach einen Abbé aus Savoyen, *M. Gaime,* welcher bei den Kindern eines Grafen Erzieher war. Da ihm der Abbé viel Wohlwollen und Teilnahme entgegenbrachte, so fasste Rousseau eine wahre Zuneigung zu ihm. Ihre Gespräche verbreiteten sich bald über ernste Gegenstände und gingen in philosophische und religiöse Betrachtungen über, welche auf Rousseau's Grundsätze und sittliche Bildung einen nachhaltigen Einfluss ausübten. Er lernte hier das menschliche Leben, von welchem er eine ganz falsche Vorstellung hatte, in richtigerem Lichte betrachten. Er kam zu der Erkenntnis, dass die ununterbrochene Kette kleiner Pflichten nicht weniger Kraft in dem, der sie recht erfüllen will, voraussetze, als die Vollbringung von Heldentaten; dass es unendlich mehr sei, von den Menschen allezeit geachtet, als von ihnen dann und wann bewundert zu werden; dass wer sich zu hoch schwinge, dem Falle desto näher sei; dass, wenn wir in aller Herzen lesen könnten, wir mehr Menschen fänden, welche abwärts als aufwärts zu steigen wünschen; dass es überhaupt kein wahres Glück gebe ohne Weisheit. Dieser Abbé Gaime ist im wesentlichen das Original des savoyischen Vikars, dessen Glaubensbekenntnis später im „Emil“ so grosses Aufsehen gemacht hat.

Eines Tages liess der Graf de la Roque, der unsern Rousseau nicht vergessen hatte, ihn rufen. Jener hatte ein Haus gefunden, von dem er sagte, dass es gross und angesehen genug sei, um Rousseau vorwärts zu bringen, ohne dass er weiterer Gönner bedürfte, und wenn er auch zuerst nur als Bedienter angenommen würde, so dürfe er sich doch versichert halten, dass man, falls ihn seine Gesinnungen und sein Betragen über diesen Stand erhöben, geneigt sein würde, ihn nicht darin zu lassen. Der *Comte de Gouvon,* bei dem Rousseau nun eintrat, war Oberstallmeister bei der Königin und ehrwürdiges Haupt eines berühmten Hauses. Einer seiner Söhne war Ambassadeur in Wien, ein anderer war Abbé und wohnte damals im Hotel seines Vaters. Rousseau wurde gut aufgenommen; sein Auftreten machte auf den alten Grafen den günstigsten Eindruck. Die erste Zeit sollte nur eine Probezeit sein, ohne dass Rousseau es wusste. Er hatte bei Tafel aufzuwarten, im Innern kleine Dienste zu verrichten, auch etwa Briefe zu schreiben, die man ihm diktirte, war aber fast den ganzen Tagen Herr seiner Zeit. Er muss sie gut angewendet haben; denn der Graf zeigte ihm mehr und mehr seine Gewogenheit und übergab ihn endlich dem Abbé, seinem Sohne, bei welchem Rousseau nun jeden Vormittag Unterricht erhielt und Schreiberdienste versah. So viel er merkte, hatte man die Absicht, ihn durch tüchtige Bildung zu einem Manne heranzuziehen, welcher dem Hause bei der diplomatischen Carrière, die es verfolgte, tüchtige Dienste leisten könnte. Alles ging gut. Der Herr Abbé war mit ihm zufrieden und sagte es aller Welt; der alte Graf hatte eine solche Zuneigung zu ihm gefasst, dass er seiner gegen den König Erwähnung tat; das ganze Haus betrachtete ihn als einen höchst hoffnungsvollen Menschen, „der nicht an seinem Platze war und dem man zutraute, dass er dahin gelangen würde“. Allein Rousseau hatte zu wenig Beständigkeit, um ein fernes, wenn auch sicheres Ziel mit Ausdauer zu verfolgen. Eine Einwirkung von aussen änderte die günstige Lage mit einem Schlag.

Unversehens begegnete er einem gewissen Bâcle, dessen Kamerad er als Lehrling in Genf gewesen. Dieser Bâcle war ein lustiger Gesell, voll schnackischer Einfälle. Auf einmal war Rousseau so in denselben vernarrt, dass er nicht mehr von ihm lassen konnte. Er vernachlässigte seine Stunden, seine übrigen Arbeiten; er blieb halbe Tage, dann ganze Tage von Hause weg; alle Mahnungen, alle Drohungen waren fruchtlos: endlich wurde er entlassen. Das war's, was sein Leichtsinn schliesslich selbst gewünscht. Jetzt war er frei. Bâcle hatte vor, nach Genf zurückzureisen; Rousseau wollte ihn auf dieser Reise begleiten. Ein Heronsbrunnen, welchen der Abbé de Gouvon ihm geschenkt hatte, sollte ihnen Obdach und Zehrung verschaffen. Was konnte es für die Bauern, denen sie auf ihrer Tour die Ehre eines Besuches erwiesen, Angenehmeres und Unterhaltenderes geben, als die Fontaine unserer beiden Reisenden! „Das also, ruft Rousseau aus, war der Plan, auf den hin ich in die Weite ging, meinen Beschützer, meinen Lehrer, meine Studien, meine Hoffnungen und die Aussicht auf ein fast gewisses Glück ohne Bedauern hinter mir liess, um, durch ein Hirngespinnst verlockt, ein wahres Landstreicherleben zu beginnen. Adieu Hauptstadt, adieu Hof, Ehrgeiz, Eitelkeit, Liebe, ihr Schönen und ihr grossen Abenteuer alle, deren Hoffnung mich das Jahr zuvor daher geführt hatte: ich ziehe fort mit meinem Springbrunnen und mit meinem Freunde Bâcle, wenig Geld im Beutel, aber das Herz übervoll von Wonne und nichts in Gedanken, als dieses Wanderlebens Seligkeit, worauf ich nun auf einmal alle meine glänzenden Träume eingeschränkt hatte.“

Es war nicht Rousseau's Absicht, nach Genf zurückzukehren; Annecy war sein Ziel. Im September 1729 hier angekommen, verliess er seinen Gefährten und begab sich zu Madame de Warens, der er oft geschrieben und deren Bild noch immer seine Seele füllte.

(Fortsetzung folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Glarus. *Kantonallehrerverein.* Sehr zahlreich fanden sich vorletzten Montag die glarnerischen Lehrer in Netstall zu ihrer Frühlingskonferenz ein. Nach Absingung des „Schweizerpsalm“ von Zwyssig begrüsste der Vereinspräsident die Anwesenden. Er weist hin auf die so herrlich prangende Frühlingswelt, wie sie neu erwacht sei nach des Winters trüben Tagen, wie sie den Menschen wieder erfülle mit neuer Zuversicht und frischen Hoffnungen. So solle, so müsse es auch im Völkerleben einen Frühling geben. Dieser komme aber nicht von selbst, nicht müssig dürfe man auf denselben warten, sondern jeder müsse an seiner Stelle seine *ganze* Kraft einsetzen. Solle die *Nach*welt etwas vollkommener sein, als die *Mit*welt, so müsse auch für Erziehung und Unterricht einer jeden nachfolgenden Generation mehr und Besseres geleistet werden, als für die vorhergehende. Redner berührt im fernern die betrübenden und bedauerlichen, in letzter Zeit auch in unserm Vaterlande zu Tage getretenen Erscheinungen, welche von einer sittlichen Zerfahrenheit zeugen, die dem Mangel an moralischem Halt entspringe. Es wird sodann eingehend der

Schule der Weg vorgezeichnet, auf dem sie den erhöhten Anforderungen ein Genüge leisten könne und zwar soll, mit einer tüchtigen Verstandesbildung Hand in Hand gehend, die Jugend zu einer höhern, idealen Lebensauffassung erzogen werden.

Die schweizerische Landesausstellung in Zürich sei ein Triumph des Menschengeistes, zugleich aber auch ein mächtiger Impuls, nicht stille zu stehen, sondern dem Fortschritte zu huldigen, um in dem Laufe der Zeit mit anderen Völkern Schritt halten zu können.

Redner gedenkt dann noch der Abstimmung vom 26. November 1882 und hofft doch auf den einstigen Sieg der „Nationalschule".

Es folgen Verlesung des Protokolls, Rechnungsablage über das Schindlerstift, Entgegennahme der Bibliothekrechnung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Sodann verlas Herr Sekundarlehrer Weber seinen interessanten Bericht über die Tätigkeit der Filialvereine im verflossenen Vereinsjahre. Als Motto setzt er Schillers Worte an die Spitze seiner Abhandlung:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde
Segen ist der Mühe Preis."

Es freut den Referenten, der Versammlung mitteilen zu können, dass er beim Durchlesen der Protokolle den Eindruck erhalten habe, dass an den Konferenzen gearbeitet worden sei und dieselben den Charakter ernster Arbeitsstunden bewahrt haben, ein Gegenbeweis gegen die nicht selten auftauchende Meinung, als handle es sich dabei um eine blosse Bummelei. Ausser 29 mündlich oder schriftlich behandelten Thematen, zum grössten Teil ins Schulfach einschlagend, wurden noch einige Fragen, die teils vom Kantonsschulrat, teils im Schoss der Konferenzen aufgeworfen wurden, besprochen. Auch nach der Zahl der Besuche darf die Beteiligung eine gute genannt werden, nämlich:

	Mitglieder		Konferenzen		Besuche		pr. Mtgld. Besuche
Unterland mit	34	in	10	=	186	=	5,47
Mittelland „	30	„	10	=	169	=	5,64
Hinterland „	31	„	10	=	175	=	5,64
Sernfthal „	9	„	9	=	56	=	6,22

Mit Herders Worten:

„Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell"

schliesst Herr Weber sein Referat.

Über die „Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichtes", incl. Sekundarschulstufe, war schon in der Herbstkonferenz diskutirt worden. Im Laufe des Winters wurde die Frage in den Filialkonferenzen noch des nähern besprochen und es statteten die Präsidenten derselben Bericht ab. In der Abstimmung wurde mit grosser Mehrheit die Wünschbarkeit der Unentgeltlichkeit ausgesprochen, dagegen aber fast einstimmig beschlossen, zur Zeit von einer bezüglichen Memorialeingabe abzusehen, da es gewagt sein dürfte, am Schulgesetz von 1873 zu rütteln. Dieser Gegenstand bleibt somit auf den Traktanden.

Nun kam der in Nr. 1 und Nr. 11 a. c. in diesem Blatte bereits erwähnte Repetirschulbericht zur Sprache, resp. es berichteten die Präsidenten der Filialkonferenzen über die Besprechung, wie sie im Laufe vergangenen Winters über diese Angelegenheit stattgefunden hatte. Da wir beabsichtigen, über kurz oder lang einige der zu Tage getretenen Wünsche und Meinungen an dieser Stelle zu besprechen, fügen wir für heute nur noch an, dass die Lehrerschaft diesen Bericht mit Interesse vernommen und besprochen hat und den Wunsch ausdrückte, es möchte ihr der h. Kantonsschulrat in ähnlichen Fällen auf die gleiche verdankenswerte Weise Gelegenheit bieten, solche so tief ins Schulleben eingreifende Schreiben in ihrer Mitte besprechen zu können.

Nachdem mit 30 gegen 25 Stimmen beschlossen worden, die Erledigung der Repetirschullesebuch-Frage auf eine spätere Sitzung zu verschieben, wurde noch für eine neue dreijährige Amtsdauer der Vorstand des Kantonallehrervereins gewählt und zwar als Präsident: Zopfi, Glarus; Aktuar: Blesi, Schwanden; Berichterstatter über die Tätigkeit der Filialvereine: Tschudi, Mollis; Biblothekar: Meier, Glarus; Dirigent: Henseler, Ennenda.

Nächster Konferenzort: Glarus. Das schöne Lied Baumgartners: O mein Heimatland, o mein Vaterland, bildete den Schluss der Versammlung.

Am Nachmittag fand übungsgemäss die Hauptversammlung der Mitglieder der *Lehrer-*, *Alters-*, *Witwen-* und *Waisenkasse* statt, deren Hauptgeschäft in der Entgegennahme der von ihrem Verwalter, Lehrer David Vogel in Glarus, musterhaft geführten Jahresrechnung pro 1882 bestund.

Das Vermögen der Anstalt beträgt nunmehr 73,379 Fr. 95 Rp. Die verfügbaren Einnahmen belaufen sich auf 4901 Fr. Ausser den 46 einfachen Zugsquoten à 100 Fr. konnte die in den Statuten vorgesehene Witwenzulage von 50 Fr. nur mit 43 Fr. bedacht werden, die eigentliche Dividendenrechnung ergab somit ein Minus von 49 Fr. Die statutarisch zu kapitalisirende Quote belief sich auf 1749 Fr. 10 Rp.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 127 (113 Lehrer und 14 Witwen); davon stehen 99 Lehrer im aktiven Schuldienst und zwar *94 im* Kanton Glarus und *5 ausserhalb* desselben. Von den 46 einfachen Zügen à 100 Fr. entfallen 28 auf 23 alte Lehrer und 18 auf 14 Witwen mit und ohne Waisen. Todesfallbeiträge wurden 3 mit je 50 Fr. ausbezahlt.

Wenn auch eine approximative Berechnung der Zugsquoten für die nächsten zehn Jahre zeigt, dass die Leistungsfähigkeit der Kasse mit den normalen Anforderungen an dieselbe — ausserordentliche Zufälle vorbehalten — so ziemlich Schritt halten wird, so sind doch andrerseits die Witwenzulagen noch so wenig gesichert, von einer Erhöhung nicht zu sprechen, dass auch unsere glarnerische Kasse immer noch der Unterstützung edler Geber bedarf.

Als Präsident der Verwaltungskommission wurde der um unsere Lehrerkasse sehr besorgte Herr Sekundarlehrer Streiff in Glarus bestätigt, als Verwalter ebenfalls der bisherige, Herr Vogel, Glarus.

Möge ein *recht guter Sommer* auch für das *Schulwesen* unseres engern und weitern Vaterlandes nicht ohne spürbaren Einfluss sein! —*i*—

Appenzell I.-Rh. In der von Herrn Schlaginhaufen in Nr. 14 und 15 dieses Blattes erschienenen Arbeit über die Verwendung weiblicher Lehrkräfte nimmt Appenzell I.-Rh. eine so seltsam verlassene Stellung ein, dass man förmlich bedauern muss, dass dem Herrn Verfasser nicht auch aus Schwyz, Uri und Nidwalden Mitteilungen zur Verfügung gestanden haben, woraus man hätte sehen können, ob wir in dieser Hinsicht wirklich auf einem Isolirschemmel stehen, oder ob wir blos besser zu den Urkantonen gehören, als Obwalden. Indessen wird jedermann leicht einsehen, dass die betreffenden Berichte von hier aus nicht infolge eines Landsgemeindebeschlusses ergangen sind und somit die, wenn auch aus Überzeugung abgegebene Privatansicht des Berichterstatters ausdrücken.

Tatsache ist, dass man sich von gewisser Seite bemüht, die Lehrschwestern immer mehr herbeizuziehen, aber ebenso, dass in jüngster Zeit zwei Schulgemeinden, von denen die eine über einen bezüglichen Antrag abzustimmen hatte und wobei der Kostenpunkt sehr betont wurde, der andern aber die Anstellung einer weiblichen Lehrkraft blos nahe gelegt worden sein soll, darüber zur Tagesordnung schritten und

sich für männliche Lehrkräfte entschieden. Damit scheint nicht ganz zu stimmen, wenn gesagt wird, auch bei gleichen Ansprüchen, wie Lehrer, würden ebenso viel Lehrerinnen angestellt. Hingegen ist es wahrscheinlich, dass man sie da, wo sie jetzt wirken, auch dann nicht entfernen würde; vielleicht einen Ort ausgenommen, wo ein ziemlicher Teil der Bevölkerung jetzt schon ebenso gern einen Lehrer hätte.

Damit dürfte zum Teil auch die Antwort auf die zweite Behauptung, dass seit Einführung von Lehrerinnen und um dieser willen ein Fortschritt, eine Hebung des Primarschulwesens wahrzunehmen sei, gegeben sein. Dass sich die Lehrerinnen mit Eifer und Hingabe, teilweise auch mit Geschick ihrem Berufe widmen, möchte ich nicht bestreiten, aber dass *sie* unser Schulwesen vorwärts gebracht haben, wenn es überhaupt vorwärts gekommen ist, bezweifelt mit dem Einsender jedenfalls der grössere Teil der Bevölkerung. Wenn wir vorwärts gekommen sind — ich rechne die letzten Jahre, nicht seit 1811, in welchem Jahre das hiesige Frauenkloster die Mädchenschule eröffnete — so kommen andere Ursachen in erster Linie, als da sind: Rekrutenprüfungen, Verallgemeinerung des Bewusstseins, dass bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen etwas Schulbildung immer notwendiger werde, Ersetzung älterer, zum Teil untauglicher Lehrer durch junge Kräfte, von denen mehrere sehr Tüchtiges leisten, und die Bemühungen einiger Ortsschulräte etc.

Die gedrückte Zeit ist freilich auch bei uns dem Schulwesen nicht günstig und — dem Lehrer ebenso wenig. An drei Schulgemeinden wurde Reduzirung des Gehaltes beschlossen, an zweien ziemlich schadlos, da der eine Lehrer das ihm entzogene Holz privatim wieder vollständig, wie ehedem, erhält, der andere, dem man 200 Fr. abschneiden wollte, resignirte und dann wieder mit dem frühern Gehalt gewählt wurde. Am dritten Orte handelt es sich um Sprengung des Lehrers, und es wird sich im nächsten Grossrate entscheiden, ob die Gemeinde eine ausserordentliche Versammlung zu diesem Zwecke abhalten darf, wie die Standeskommission auf Wunsch der Petenten entschied, oder nicht, wie der Ortsschulrat behauptet.

Noch eine Bemerkung! Die Besitzer der „Geschichte des schweizerischen Volksschulwesens“ von Hunziker möchte ich um eine Korrektur ersuchen, wie auch den Herrn Verfasser für eine zweite Auflage seines Werkes. Seite 360 Teil III wird bemerkt, Appenzell habe eine Realschule mit einem Jahreskurs und ein Progymnasium mit zwei Kursen. Nun existirt aber hier schon seit 11 Jahren eine zweikursige Realschule und erst im Jahre 1880 wurde derselben ein Geistlicher beigegeben, der Lateinunterricht zu erteilen hat und dem dann zugleich der Geschichtsunterricht übertragen wurde. In den meisten Fächern sitzen die Schüler beisammen; nur wenn die einen ($^1/_8$—$^1/_4$ der ganzen Zahl) Latein haben, erhalten die anderen Französisch oder Geometrie. Es ist also, wie es andernorts auch vorkommt, eine zweikursige Realschule mit Lateinunterricht, besorgt von einem geistlichen und einem weltlichen Lehrer.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Ein Lehrer, welcher wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses eine gerichtliche Strafe zu erleiden hat, wurde seiner Lehrstelle verlustig erklärt und aus dem Verzeichnis zürcherischer Volksschullehrer gestrichen.

Ein Statthalteramt übermittelt ein Heft, in welchem eine herumziehende Korbflickerin die ein- und mehrtägigen Schulbesuche ihres Kindes von den betreffenden Lehrern bescheinigen liess. Die Ausstellung solcher Bescheinigungen, im vorliegenden Fall ohne Zweifel von der Mutter erbettelt und zur Umgehung des Verbotes des Mitführens schulpflichtiger Kinder benutzt, wird als unzulässig erklärt.

Wahlgenehmigungen: Herr Gottfr. Greutert von Egg, Verweser an der Primarschule Hegnau, als Lehrer daselbst. Frl. Elise Willi von Windlach, Verweserin an der Primarschule Ottenbach, als Lehrerin daselbst.

Ernennung: Herr Alfr. Schmid von Geroldsweil, als Verweser an der Primarschule Grüningen.

Das Zentralkomite der schweizerischen Landesausstellung verabreicht den zürcherischen Schulkapiteln auf Anregung der Erziehungsdirektion Abonnementskarten à 10 Fr. in der Meinung, dass die Vorstände einzelnen Lehrern den Auftrag erteilen, bestimmte, in Gruppe 30 zur Darstellung gebrachte Unterrichtszweige einlässlicher zu studiren und darüber der Kapitelsversammlung Bericht zu erstatten.

Der einem Sekundarschulkreis an die Schulhausbaute verabreichte Staatsbeitrag wird auf Reklamation des Schulortes, welcher in freiwilliger Weise die Kosten dieser Baute übernommen hatte, dem letztern zur teilweisen Tilgung der Bauschuld zugesprochen.

Die in § 7 des Unterrichtsgesetzes vorgesehene Konferenz des Erziehungsrates mit Abgeordneten der Bezirksschulpflegen findet Mittwoch den 20. d. in Zürich statt. Als Verhandlungsgegenstände sind in Aussicht genommen: 1) Organisation des militärischen Turnunterrichtes auf der oberen Schulstufe, 2) Normirung der Schulvisitationen.

Die Aufsichtskommission des Technikums in Winterthur und der Erziehungsrat schlagen dem Regierungsrate vor, im Anschluss an die genannte Anstalt eine Fähigkeits- und eine Fachdiplomprüfung einzurichten. In der *Fähigkeitsprüfung* könnten sich die Schüler, welche den Unterrichtskurs an einer der verschiedenen Fachschulen durchgemacht haben, einen Ausweis über die in der Anstalt erworbenen theoretischen Kenntnisse und den Grad der zur Lösung praktischer Aufgaben erforderlichen Beherrschung derselben ausweisen. Das *Fachdiplom* könnte erst nach absolvirter Praxis und auf Grundlage des bereits erhaltenen Fähigkeitszeugnisses in einer zweiten Prüfung erworben werden, welche den Ausweis zu leisten hätte über praktische Erfahrung und Tüchtigkeit.

Wahlgenehmigung: Herr Jonas Randegger von Ossingen, Verweser an der Sekundarschule Hirzel, zum Lehrer daselbst.

Berichtigung. Herr Lehrer Egli in Herrliberg ist geb. 1815 (statt 1808).

Bern. Der Staatsbeitrag an das Gymnasium Burgdorf wird auf 22,800 Fr. und an die Mädchensekundarschule daselbst auf 5610 Fr. per Jahr festgesetzt, d. h. auf die Hälfte der bezüglichen Lehrerbesoldungen.

Herr Rüefli, Sekundarlehrer in Langenthal, ist wegen Geschäftsüberhäufung aus der Kommission ausgetreten, welche die fünf Konkurrenzarbeiten für ein einheitliches religiöses Lehrmittel prüfen und begutachten soll. Infolge dessen wird Herrn Mosimann, Schulinspektor in Signau, das Präsidium genannter Kommission übertragen, während Herr Zaugg, Schulinspektor in Boltigen, als Mitglied in dieselbe eintritt.

Appenzell A.-Rh. Aus den Verhandlungen der Landesschulkommission, den 23. Mai 1883, in Herisau. Für das Amtsjahr 1883/84 hat der Kantonsrat die Landesschulkommission bestellt aus den Herren Dekan Heim in Gais, Präsident, Hauptmann Sonderegger in Herisau, Gemeindeschreiber Zuberbühler in Gais, Pfarrer Steiger in Herisau, Hauptmann Lanker in Grub, Ratsschreiber Engwiller in Herisau und Reallehrer Führer in Herisau; letzterer ist neu gewählt für Herrn Reallehrer Dr. Kast, der die Entlassung gewünscht hatte. In Herrn Führer hat die Lehrerschaft wieder einen Vertreter gefunden.

Von Stein und Schönengrund liegt die Anzeige von der Obligatorisirung der Fortbildungsschule für Jünglinge vor. Wieder zwei Gemeinden, andere werden nachfolgen! In Schönengrund wurde wegen eines bei der Abstimmung vorgekommenen Formfehlers gegen den bezüglichen Beschluss Protest erhoben, der Span aber dann in Minne beigelegt.

Auf die Mitteilung des Lehrmitteldepotverwalters, dass von Seite einiger Lehrer u. a. auch Unterklassenlesebücher von Rüegg in reiner Antiquaschrift verlangt werden, wird einstimmig verfügt, dass keine Lesebücher für Unterklassen in solcher Schrift auf Depot gehalten und verkauft werden dürfen. Kein Lehrer hat das Recht, von sich aus solche Lehrmittel einzuführen. Die Schulkommissionen sollen auf das Unstatthafte dieses Vorgehens speziell aufmerksam gemacht werden.

ALLERLEI.

— *Schweiz.* Das eidgenössische Militärdepartement fordert alljährlich die Kantone durch ein ausführliches Fragenschema zur Berichterstattung über den Stand des Vorunterrichtes auf. Nach dem Departementsbericht pro 1882 haben 21 Kantone über das Schuljahr 1881/82 mehr oder weniger vollständige Angaben über den Turnunterricht in den Primar- und höheren Schulen gemacht. Im allgemeinen spricht sich der Bericht dahin aus:

Verschiedene Kantone stellen immer noch nachdrücklich die Schwierigkeiten dar, welche der Einführung des Turnunterrichtes wegen Mangel an Lehrern, Turnplätzen und Turnlokalen, wegen der Jahreszeit, Witterung und anderer Verhältnisse, hauptsächlich in den Gebirgsgegenden begegnen; andrerseits geht aber auch aus den Berichten hervor, dass Fortschritte und Erfolge sichtbar sind, dass die Zahl der Schulgemeinden, in welchen Turnunterricht erteilt wird, stetig zunimmt, dass in gleichem Verhältnis der Turnbesuch sich steigert und dass sich die Mehrzahl der Kantone bemüht, den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Von mehreren Kantonen vernehmen wir, dass auch auf dem Lande das Turnwesen mehr und mehr Boden gewinne; dass der passive Widerstand der Gemeinden im Nachlasse begriffen sei und die Vorurteile gegen dieses Fach schwinden. Aber gleichzeitig wird auch bemerkt, dass dieser Unterrichtszweig noch längere Zeit besonderer Pflege und Aufmerksamkeit von Seite der Behörden bedürfe, dass nur das beharrliche Mahnen und namentlich das Nachsehen zum Ziele führe, mit Zwangsmitteln dagegen sich wenig oder nichts erreichen lasse.

Es folgt dann die Berichterstattung über die einzelnen Kantone, aus welcher wir folgendes hervorheben:

Der Kanton Obwalden ist der einzige, in welchem alle Gemeinden Turnplätze besitzen; über solche verfügt in den Kantonen Freiburg und Thurgau nur eine kleine Zahl von Gemeinden noch nicht. In günstigen Verhältnissen zeigen sich auch die Kantone Zürich, Baselstadt und Schaffhausen. Ferner sind wiederum Obwalden, Baselstadt und Schaffhausen die Kantone, in denen alle Gemeinden mit Turngeräten ausgestattet sind; ihnen stehen diesfalls am nächsten Aargau, Zürich und Freiburg.

Von 4461 Primarschulen erhalten 797 das ganze Jahr, 3544 während eines Teils des Jahres, 1120 noch gar keinen Turnunterricht. Die Zahl der letztern hat sich gegenüber dem Vorjahre um 7 % vermindert und beträgt jetzt noch einen Viertel sämtlicher durch die Berichte ausgewiesenen Schulen. Ohne Turnunterricht sind nur noch wenige Schulen der Kantone Zürich, Zug, Solothurn, Baselland, Freiburg, Genf und Aargau.

Die Zahl der zum Turnunterrichte befähigten Primarlehrer beträgt in 19 Kantonen 4008, zirka 80 % der angestellten Lehrer. In den Lehrerrekrutenschulen wurden bis jetzt 2457 Mann instruirt.

Kantone, in welchen alle Schüler am Turnunterrichte teilnehmen, sind einzig Baselstadt und Schaffhausen, vielleicht auch Obwalden (?). Die übrigen 14 Kantone, welche hierüber zuverlässige Angaben gemacht haben, kommen in folgende Reihenfolge:

		Prozent der Schüler ohne Turnunterricht
1) Zug	hat noch	$2\frac{1}{4}$
2) Solothurn	- -	$3\frac{1}{3}$
3) Aargau	- -	$3\frac{2}{3}$
4) Baselland	- -	$3\frac{3}{4}$
5) Bern	- -	$7\frac{1}{4}$
6) Freiburg	- -	8
7) Thurgau	- -	$8\frac{3}{4}$
8) Schwyz	- -	$10\frac{1}{2}$
9) Neuenburg	- -	$10\frac{3}{4}$
10) Zürich	- -	$26\frac{1}{3}$
11) Genf	- -	$26\frac{2}{3}$
12) Luzern	- -	43
13) St. Gallen	- -	$46\frac{1}{2}$
14) Glarus	- -	62

(Aarg. Schulbl.)

— *Zürich.* In Grüningen starb im Alter von 56 Jahren Herr Lehrer *Kaspar.* Auf dem Sterbelager noch bekundete er die Liebe zu seinen Schülern, indem er 300 Fr. zur Unterstützung von Schulausflügen testirte.

— *Erst die Patienten!* In der Sitzung des „Allg. deutschen Realschulmännervereins“ am 29. März zu Berlin hielt Professor Dr. Fick aus Würzburg einen längern Vortrag über die Vorbildung zum Studium der Medizin, in welchem er nachwies, dass das Realgymnasium für die technische Hochbildung des Mediziners eine geeignetere Vorschule sei, als das humanistische Gymnasium. „Das Motiv für das ablehnende Verhalten der Ärztevereine“, so ungefähr äusserte sich der Redner, „ist ausgesprochenermassen ein rein egoistisches Standesinteresse, nämlich die Furcht, durch Zulassung der Realabiturienten zum Studium der Medizin werde der ärztliche Stand in der öffentlichen Achtung verlieren. Diese Besorgnis ist, wie schon das Beispiel des Offizierstandes beweist, eine unbegründete. Wäre sie aber auch begründet, so könnte sie gesetzgebenden Faktoren nicht massgebend sein; denn diese haben die Pflicht, die Bestimmung über Ausbildung nicht so zu treffen, dass am besten für den ärztlichen Stand, sondern dass am besten für die Patienten gesorgt ist.“ (B. L. Z.)

— *Reisestipendien.* Der oberösterreichische Landesausschuss hat vier in Oberösterreich bediensteten Lehrern Stipendien zur Reise nach Bremen, d. i. zur diesjährigen „Allg. deutschen Lehrerversammlung“ verliehen.

LITERARISCHES.

Dr. G. Stebler und **Dr. C. Schröter,** Die besten Futterpflanzen. Abbildungen und Beschreibungen und Angaben über Kultur und Wert. Bern, Verlag von K. J. Wyss. 1883.

Dieses vorzügliche Werk ist durch Auftrag des schweizerischen Landwirtschaftsdepartements herausgegeben worden. Es wird auch manchem Lehrer an höheren und niederen Anstalten zu einem praktischen Unterricht in der Naturgeschichte gute Dienste leisten; denn es enthält in diesem ersten Teile Abbildungen von 15 der besten Futterpflanzen und eine praktische und populäre Beschreibung. Die Abbildungen sind sehr schön, und der Preis ist sehr gering; er beträgt nur 2 Fr. 50 Rp. Wir wünschen dem Werke die allgemeinste Verbreitung. *W.*

Anzeigen.

Bei **Caesar Schmidt** in **Zürich** ist erschienen:

Die Schweizerische Landesausstellung 1883

Illustrirter Führer.

Preis 50 Rp.

Das betreffende Bändchen eignet sich besonders zur Verteilung bei Massenbesuchen durch Schulen und Gesellschaften und ist auch bereits von einigen derselben in grösseren Partien bezogen worden. Bei Abnahme einer grössern Anzahl **hoher Rabatt.**

Es ist den Herren Lehrern bestens empfohlen.

Buch
der
Erfindungen, Gewerbe und Industrien.

In 8 Bänden oder in etwa 125 Lieferungen.

Achte, gänzlich umgearbeitete u. stark vermehrte Auflage.

Unter Oberleitung des Geh. Regierungsrates Professor **F. Reuleaux.**

Rundschau auf allen Gebieten der gewerblichen Arbeit und der angewandten Wissenschaften.

Mit etwa 3500 Textabbildungen, zahlreichen Ton- und Abteilungsbildern etc.

Jeder strebsame Handwerker, sowie der Techniker, der Künstler, der Lehrer, der gebildete Landwirt und Güterverwalter, der Kaufmann und seine Geschäftsgehülfen, Familien, deren Söhne sich irgend einem Zweige der Gewerbtätigkeit zuwenden wollen, kurz alle, deren Beruf oder Interesse innerhalb des Gebietes des Handels, der Gewerbe und der Industrie liegt, werden in diesem Werke eine reiche Quelle der Unterhaltung und Belehrung finden. Nicht minder ist das Werk den Stadt-, Schul-, Volks- und gewerblichen Bibliotheken als ein ebenso praktisches wie gediegenes Hand- und Lesebuch zu empfehlen.

Die erste Lieferung (Preis 70 Rp.) mit ausführlichem Prospekte wird auf Verlangen von uns gerne zur Einsicht mitgeteilt.

J. Huber's Buchhandlung in **Frauenfeld.**

Gesucht:

Die Deutsche Gemeinde in Adrianopel sucht einen Lehrer. Befähigung zum Unterricht im Französischen unerlässlich. Jahresgehalt 2500 Fr. und freie Wohnung. Zeugnisse (in Abschrift) und Näheres über Lebens- und Lehrgang sind franko an den Präsidenten des „Deutschen Schulvereins in der Schweiz", Dr. Wille in Meilen, einzusenden.

Kunst- und Frauenarbeit-Schule

von **Geschwister Roos**

Mühlebachstr. 6. Zürich-Neumünster

gegründet 1880.

Aufnahme neuer Schülerinnen in sämtlichen Fachklassen der Anstalt am 16. Juli.

Unterricht umfasst: Weissnähen, Kleidermachen, Sticken, Wollarbeiten, Blumenmachen, gewerbliches und künstlerisches Zeichnen und Malen, Buchhaltung, Korrespondenz und Rechnen. Französische, englische und italienische Sprache.

Der gesamte Lehrplan ist auf der Landesausstellung in Gruppe 30, Unterrichtswesen, dargestellt.

Wahl der Fächer ist der Teilnehmerin überlassen. (H 2027 Z)

Pension, verbunden mit französischer Konversation, bei den Vorstehern, auf Verlangen mit theoretischer und praktischer Anleitung im Haushalt und Kochen.

Programm gratis. Referenzen stehen zu diensten.

Soeben erschien und steht auf Verlangen gratis und franko zu diensten:

Katalog 42:

Orientalia. — Vergleichende Sprachforschung. — Klassische Philologie, nebst Geschichte des Altertums. — Diverse Sprachen.

C. Detloff's Antiquariat in **Basel.**

Soeben sind erschienen und in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld** vorrätig:

Der Bürgenstock

von

Dr. W. Cubasch.

Mit 8 Illustrationen und 2 Doppelbildern von J. Weber und einer Karte.

(Europäische Wanderbilder 51/52.)

Preis Fr. 1.

Chur
und
seine Umgebungen

von

Dr. E. Killias.

Mit 19 Illustr. von J. Weber und 1 Karte.

(Europäische Wanderbilder 57/58.)

Preis Fr. 1.

Guter Nebenverdienst.

Tollkirschenblätter (Belladonna), getrocknet, **kauft** in allen Quantitäten und **zu guten Preisen** (H 4840 X)

Apotheker Sauter in **Genf.**

Tellurien mit Lunarium,

mit Uhrwerk, neuest verbessert, Preis Fr. 140, empfiehlt

Carl Staub, Sohn, Uhrmacher, **Zug.**

Schulschreibhefte
Zeichnenpapiere
Federn & Federnhalter
Bleistifte & Gummi

empfehle in **guten** Qualitäten und zu **billigsten** Preisen (Muster stehen zu diensten).

Carl Kölla in **Stäfa** am Zürichsee.

Violinen,

Zithern, Flöten, Trompeten, sowie alle anderen Musikinstrumente fertigt und empfiehlt zu sehr billigen Preisen in anerkannt guten Qualitäten **unter Garantie**

H. Lindemann, Klingenthal (Sachsen).

Preislisten gratis. Nichtkonvenirendes wird umgetauscht. Reparaturen prompt und billig.

Turnspiele

nebst Anleitung zu

Wettkämpfen und Turnfahrten

für

Lehrer, Vorturner und Schüler höherer Lehranstalten

von

Dr. Kohlrausch und **Marten.**

Mit 10 Figuren in Holzschnitt.

2. verbesserte Auflage.

Preis kart. 80 Rp.

Vorrätig in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld.**

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Ueber Eis und Schnee.

Die höchsten Gipfel der Schweiz

und

die Geschichte ihrer Besteigung.

Von

G. Studer.

Vierter Band.

Preis Fr. 6.

Die drei ersten Bände I. Berner Alpen, II. Walliser Alpen, III. (Bernina) kosten zusammengenommen broschirt statt Fr. 10. 50 **nur Fr. 6,** gebunden statt Fr. 12. 25 **nur Fr. 7. 50.**